№ 43. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 17. November.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Kosel, Festung, Reg. Oppeln, hat 204 Häuser, 1604 Einw., (ev. 335, jüd. 184); in 207 bürgerlichen und 98 schutzverwandten Familien. Militair-Gebäude sind: Commandantur in 2 Häusern; 1 Garnison-Zeughaus, 1 Landwehr-Zeughaus, 1 Garnison-Lazareth, 5 Kasernen; 1 Garnison-Waschhaus, 1 Garnison-Stall, 1 Hauptwacht, 4 Getreide-, 1 Utensilien-Magazin, 5 Fourage-Schoppen. Ferner: 1 kath. Pfarrk., 1 k. Sch., 2 L. Königl. Civil-Behörden sind: 1 Landes-Inquisitoriat, 1 L. und Stadt-Ger., 1 Landräthliches, 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 Unter-Steuer-Amt; 1 Rent-Amt; 1 Salzfaktorei, 1 Post-Expedition, 1 Wasserbau-Inspekt.; und zugleich als königl. Polizei-Behörde der Magistret. 1 Rathhaus, ein Stadtdienerhaus. 1 Stockhaus, 3 Spritzenh., 1 Waageh, 1 Hospital. 3 Brau-, 2 Brennereien, 1 Apotheke. 5 Jahrmärkte und 1 Wochenmarkt am Donnerstag.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Rose der Kinsburg.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Die treuen Veilchenaugen strahlten unendlichen Liebreiz; sie sagte: »Du bist gezwungen, und ich sollte zaudern? Nimm hier den Schlüssel, die Liebe reicht ihn Dir. Mein Vater wird zürnen, aber ich werde ihm sagen: Schone mein drei Tage, und ist dann das Banner nicht wieder an seinem alten Platze, so will ich mit meinem Leben büßen, was ich an der Ehre unsers Geschlechts verschuldet.«

»Und Du verläßt Dich fest auf mein Wort, Geliebte, daß ich nach dreien Tagen wieder hier bin?«

»Wie auf mich selbst, wenn Dich nicht Unmöglichkeit hindern sollte. Nimm den Schlüssel, in wenig Tagen könnte ich Dir ihn nicht mehr bieten.«

Er sah sie einige Augenblicke stumm an, dann lächelte er, unter Thränen der Rührung im Auge, und umpfing sie feurig: »Holdes, liebliches Geschöpf! Du vertrauest der Liebe Dein Leben, mir die Ehre Deines Vaters in dem Banner. Ich wäre grausamer, als ein Wolf des Gebirges, wenn ich den Schlüssel nähme. Was hat Deine Liebe, edles Mädchen, mit dem Eide zu thun, den ihr Hochmuth und mein Zorn schwur? Ich bin Dein! Und hörst Du, das Banner ist geraubt — so erwarte mich nach drei Tagen in derselben Kleidung, in welcher ich Dich das erste Mal sah. Laß uns nun scheiden, Mädchen!«

Sie legte ihr Haupt an seine Brust; Thränen glänzten im schönen Auge.

»Und Du frägst nicht, wer ich bin?«

»Mein Hinko bist Du, was bedarf ich mehr?«

»Ja ewig Dein und nur Dein!« — Sie schieden.

Weinend ging das holde Mädchen in ihr Zimmer, während Hinko von Meister Gilling Abschied nahm, dem es gar nicht recht zu Sinne wollte, daß der schmucke Geselle ihn wieder verließ.

Hinko sandte seinen vertrautesten Knappen nun mit geflügelter Eile nach Bunzlau und zu den befreundeten Burgherrn und Verwandten, sie zum Beilager seiner nahe bevorstehenden Vermählung einzuladen, und deshalb auf Burg Schömberg zu bescheiden. Den Namen der Braut wußte Niemand.

Als die Rose der Kinsberg davon Nachricht bekam, schlug ihr Herz hoch auf. Hinko hatte ihr ja auf ewig Lebewohl gesagt, und geschworen, nur von der Liebe ihre Hand zu nehmen. Sie fühlte mit Schmerz, daß sie ihn auf ewig verloren habe, wenn er, das Banner in der Hand, vor ihr erscheine; und ohne Banner war sie auch nicht sein. Doch hoffte sie noch auf irgend eine günstige Entwicklung, da bis jetzt Niemand ihr den Namen der Braut genannt hatte.

Eines Morgens stieß der Thurmwächter der Kinsburg in's Horn, und bald darauf drang der laute Jubel der Burgleute in Rosa's Ohr. Sie schaute zum Fenster hinaus, und erblaßte. Vor der Burg hielt Hinko, das blutige Banner ihres Hauses in der Hand. Ihr Oheim trat eben zu ihm, aber er schlug das Visir nicht auf. Sie errieth aus diesem Zeichen ihr Schicksal. Dann aber warf sie, sich stolzen Sinnes erhebend, eine

purpurne Sammtschaube um ihre Achseln, flocht ein reiches Diadem in's Haar, schmückte sich sonst noch mit köstlichen Perlen, und trat so, im Gefolge des ganzen Burggesindes, fest entschlossen, mit anscheinendem Gleichmuth ihr Geschick zu tragen, aus dem gewölbten Burgthore.

Im Innern erbebend, schritt sie aus der großen Pforte. Gewandt sprang Hinko von seinem Streithengste, fiel vor Rosa auf ein Knie nieder, legte schweigend das Banner zu ihren Füßen; aber das Visir schlug er nicht auf.

Rosa hob das Banner vom Boden empor, drückte die blutbespritzte Stelle an ihre Brust, und sagte dann mit stolzem Ernste: »Ich danke Euch, Ritter Seydlitz. Ihr habt Euer Versprechen gelöst. Nehmt nun das Banner zurück. Ich will aus Eurer Hand Nichts — Nichts! Lebt wohl!«

Sie neigte sich, und ging in die Burg zurück.

So gab ihm ihr Stolz, was er zitterte, von ihr zu fordern, das Banner, zurück, obgleich sie nur gefordert hatte, es in seiner Hand zu sehen.

Er nahm das Banner auf, und flog vom Burghofe seinen Knappen zu, die in Schömberg schon seiner harrten. Die geladenen Gäste fanden sich auch nach Hinko's Bitte schnell ein. Als sie alle versammelt waren, setzte er sich dem prächtigen Zug an die Spitze, und eilte nach Münsterberg.

Schon nahte der dritte Tag seinem Ende, seitdem das Banner geraubt war. Gewaffnete hatten sich heimlich in die Burg zu Münsterberg eingeschlichen, den Wächter an der Burgkapelle überfallen, gebunden und in diesem Zustande, nachdem das Banner genommen war, mit sich fortgeführt. Alle riethen auf Rosa von Logau, denn nur für sie war das Geraubte von großem Werthe. Hocherzürnt hatte der Burghauptmann dem Herzoge Kunde von dem Geschehenen nach Troppau gesandt, und dieser die Unbill zu rächen beschlossen.

Maria knieete in angstvoller Erwartung am Grabe ihrer Mutter, als eine kunstvolle Fanfare zahlreicher Hüfthörner zu ihrem Ohr d ang.

Ein reicher Zug, einen Ehrenherold mit dem Banner der Seydlitz an der Spitze, hielt vor der Burg. Aus den Versammelten vortretend, begehrte nur Seydlitz Einlaß, der ihm auch gewährt wurde. Bald hatte er sich mit dem Burghauptmann, dem er das geraubte Banner wieder überlieferte, über das Vorgegangene ausgesprochen, und den Zorn desselben beschwichtigt. Dem ehrenwerthen Antrage um Maria's Hand, folgte bald die Einwilligung des Vaters, der den unbekannten Gesellen ja schon lieb gewonnen hatte, und sich nun durch die Bewerbung des rühmlichst bekannten Ritter Seydlitz hochgeehrt fühlte. Leicht gab er auch dem Verlangen Hinkos nach, sogleich die Geliebte durch den Bund der Kirche sein zu nennen, wenn sie selbst diesem Wunsche nicht entgegen sei. Indem man dem Burgkaplan benachrichtigte, begab sich Hinko, während die Spielleute ein munteres Stückchen spielten, allein in die Kapelle mit dem Banner der Logau. Als er eintrat, war eben Maria aus inbrünstigem Gebet von dem Leichensteine, der der Mutter Grab deckte, aufgestanden, und sah erstaunt dem eintretenden, fremden Ritter entgegen. Das bekannte Banner ließ ihr eine Ahnung der Wahrheit vorschweben, die sich auch sogleich bestätigte, indem Hinko das geschlossene Visir aufschlug.

»Ich bringe das Banner zurück, und komme, die Braut heimzuführen,« sagte Hinko mit freudeleuchtenden Augen. »Wirst Du, holde Maid, noch dem Ritter Hinko von Seydlitz eben so freudig Deine Hand geben, als dem unbekannten Geliebten? Nur bei Dir ist diese Frage nöthig.«

»Herr ich habe nur einen Willen: Euern Willen dem Wink Eurer Augen abzulauschen; nur einen Wunsch: Euch von ganzer Seele lieben zu dürfen!«

»So willst Du auch noch in dieser Stunde mir Deine Hand zum ewigen Bündniß am Altare reichen?« frug Hinko, die in Wonneschauern und mädchenhafter Schüchternheit Bebende sanft in seine Umarmung ziehend. Die tiefe Bewegung und Ueberraschung ließen die Holde nur durch ein stummes Neigen des lieblichen Madonnenköpfchens ihre volle Zustimmung bezeigen.

Der Priester, im festlichen Gewande, ging dem reichgeschmückten Zuge voran. Anna Hellmann trat zur Braut, und flocht ihr das blühende Myrthenreis ins Lockenhaar. In einer halben Stunde war Maria die Gemahlin eines der geachtetsten Ritter Schlesiens. Vor ihrer Anmuth und Lieblichkeit beugten sich alle Anwesende in freundlicher Zuneigung.

Rosa von Logau nahm den Schleier bei den Clarissinnen in Breslau. In Uebung ächter Frömmigkeit wurde ihr Gram sanfter, und sie gedachte mit zärtlicher Wehmuth ihres frühern Verhältnisses zu dem edeln Ritter Seydlitz. Als diesem ein holdes Mädchen geboren worden, empfing er eine Urkunde, durch welche der Besitz der reichen Herrschaft Kinsberg von der letzten Erbin des Geschlechtes der Logau durch rechtskräftiges Vermächtniß an die Familie der Seydlitz überging.

Unverstand.

Wenn auch, wie wenigstens zu wünschen ist, angenommen werden kann, daß es noch viele Eheleute giebt, bei denen die Sittenlosigkeit, welche leider immermehr um sich greift, nicht in dem Grade vorherrscht, wo sie entschieden nachtheilig auf die Kinder wirkt, so giebt es doch der Beispiele destomehr, daß Eltern aus Unverstand die Erziehung ihrer Kinder entweder vernachlässigen, oder irre leiten, und auf eine verkehrte Weise ausführen. Auch dies verdient gerügt zu werden, damit die Betreffenden, wo möglich, zu bessern Einsichten gelangen.

In der R....straße wohnt eine Familie, in welcher einige bereits nicht mehr ganz kleine Kinder sich befinden, deren Aufenthaltsort gewöhnlich die Straße ist, wo sie sich nach Umständen, wiewohl eben nicht zu ihrem Vortheile, ausser den wenigen Schulstunden — belustigen, wenn man nicht sagen will — — herumtreiben. Diese Belustigungen laufen indeß hauptsächlich darauf hinaus, Hunde und andere Thiere, welche sich in der Nähe befinden, zu mißhandeln, andere Kinder zu necken, ja auch sogar gegen diese sich allerhand Thätlichkeiten zu erlauben, was bereits zu einem so hohen Grade gediehen ist, daß be-

nachbarte und fremde Kinder es kaum wagen dürfen, an dem Hause, wo jene Familie wohnt, vorüberzugehen, sobald deren vielversprechende Sprößlinge auf der Straße gegenwärtig sind, wenn sie nicht gewärtigen wollen, von denselben auf irgend eine Weise geneckt zu werden. — Der Hauptgrund von dem Allem ist aber nur in dem Unverstande der Eltern zu suchen. Diese nämlich finden sich nicht allein ganz und gar nicht dadurch veranlaßt, ihren Kindern dergleichen zu verbieten, und sie wiederholten Falls dafür zu bestrafen, sondern — sollte man es glauben? — sie finden daran vielmehr ein Vergnügen, liegen oft, während ihre Kinder solche Streiche begehen, weit aus den Fenstern ihrer Wohnung, und — belachen dieselben nicht selten aus vollem Halse. — Vor Kurzem hatte das älteste Jüngelchen dieser Familie ein anderes Kind, ohne irgend eine Veranlassung, dermaßen mit einer Ruthe über das Gesicht geschlagen, daß es blutrünstig geworden war. Deshalb begab sich die Mutter dieses Kindes zu jener Familie, und ersuchte die Eltern, doch ihren Kindern dergleichen bösartige Handlungen für die Zukunft zu untersagen; was aber ward von denselben erwiedert? — »Warum hat Ihr Kind sich denn schlagen lassen? Dafür hat es ja die Hände, daß es sich wehren kann!« — —

Welch eine höchst unverständige Aeußerung ist dies! — Wenn die Betreffenden nicht ernstlich darauf denken, sich andere Grundsätze anzueignen, dann dürfte von ihren Kindern wohl schwerlich etwas Gutes zu erwarten seyn! — (13).

Ueber das Erforderniß und den Nutzen der Tanzkunst.

Der Trieb des Menschen, seine Gemüthsstimmung durch geordnete, geregelte Bewegungen und Wendungen des Körpers auszudrücken, oder zu erkennen zu geben, scheint in seiner Natur begründet zu seyn.

Findet man auch bei einem oberflächlichen Ueberblicke nicht das, was die Tanzkunst in Hinsicht ihres Nutzens bezweckt, so wird uns bei einer genauern Betrachtung derselben nicht entgehen, welchen wesentlichen Einfluß dieselbe auf Erziehung und Ausbildung des Menschen ausübt.

Denn, wenn auch die Natur den Menschen wohlgestaltet, und seine einzelnen Theile in ein richtiges Verhältniß zum Ganzen gebracht hat, so bleibt es dieserhalb doch Erforderniß, daß dessen Anmuth durch die Kunst erhöht werde. Wahre Anmuth des Körpers kann aber ohne schöne Haltung und Gewandtheit desselben nicht bestehen. Diese empfehlenswerthen Eigenschaften kann man sich nur durch einen gründlichen Tanzunterricht verschaffen. Wie vortheilhaft übrigens der Tanz auch auf das Gemüth wirkt, kann man aus der Heiterkeit und dem Frohsinn des Tanzenden entnehmen; denn selten findet man unter den Tanzenden Einen, der sich schwermüthigen Gedanken überließe.

Allein nicht nur die eben angeführten Vortheile sind es, welche die Tanzkunst uns darbietet; sie gewährt ihrer noch mehrere. So erstreckt sie sich auch auf das musikalische Gehör, indem sie uns dadurch, daß sie uns dem Takte folgen lehrt, zu einer genaueren Kenntniß der Musik gelangen läßt. Weil die Tanzmelodien aus kurzen, taktmäßig eingerichteten Klauseln zusammengesetzt sind, so ist der Schüler genöthigt, seine Pas zu zählen, um mit der Musik übereinzukommen. Hieraus ergiebt sich, daß die Tanzkunst ein mechanisches Mittel an die Hand giebt, selbst das ungeübteste Gehör für die Musik zu bilden. - -

Die Tanzkunst äußert auch in Beziehung auf ihre Tendenz noch ihren besondern Nutzen. Man stelle sich eine junge Person von schwacher Leibesbeschaffenheit vor, welche in der Erziehung vernachlässigt worden ist, diese wird den Kopf beständig vorwärts und in die Schultern eingedrückt tragen; ihre Brust hingegen wird eingezogen, die Kniee werden krumm seyn, und die Füße einwärts stehen; kurz, der ganze Körper wird schwanken und kaum das Gleichgewicht erhalten.

Man sehe sich dagegen nach einem gründlichen Tanzunterrichte von einigen Monaten um, und man wird finden, daß sie die Füße auswärts setzt, die Kniee streckt, die Hüften in gehöriger Richtung behält, die Brust hervor, und den Kopf ungezwungen aufrecht trägt. Auch kann ein höherer Grad von Behendigkeit und die Stärkung der Nerven zu den Folgen dieser Kunst gezählt werden. Auf diese Art wird man es nicht ungegründet finden, daß der äußere Anstand und das Anmuthige in Stellung und Gebehrden, verbunden mit Moralität, bei einer jungen Person viel zu ihrem künftigen Glücke beitragen kann; denn welchen angenehmen Eindruck macht nicht ein junger Mann, der mit seinem Hochgefühle für Tugend, Liebe zum Schönen und Erhabenen, zugleich ein feines, offenes Benehmen und einen edlen Anstand in seinem Aeußern verbindet — wie reizend und liebenswürdig erscheint uns eine mit feinen Sitten begabte Jungfrau, die durch ein gefälliges, ungezwungenes, von Eitelkeit, wie von Stolz gleich entferntes Betragen, auch ihren Bewegungen eine edle Haltung zu geben weiß.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Wie man wohlfeil in Kaffeehäuser gehen kann.

Man muß es so machen wie Herr X. — Herr X giebt sich mit dem Be- und Versorgen von Haushältern, Markören u. dgl. ab, wobei er von den Versorgten reichliche Prozente zieht. Niemanden aber versorgt er lieber, als Marköre oder Gesinde für Kaffeehäuser und Restaurationen, denn dabei schlägt er stets zwei Fliegen mit einem Schlage. Wenn nämlich ein Coffetier einen Markör sucht, und sich deshalb an Herrn X wendet, so verspricht er pünktliche Besorgung, und stellt das verlangte Individuum auch zu gehöriger Zeit. Giebt nun der Kaffeewirth eine Abendunterhaltung, ein Ausschieben, ein Wurstpicknik oder Gartenbier, wobei der besorgte Markör zum Erstenmale beschäftigt ist, so findet sich Herr X regelmäßig dabei ein, um, wie er sagt zu sehen, wie sich sein Client betrage

und gerire. Natürlich muß der gute Mann dabei etwas genießen, und so versorgt sich der Versorger mit einer Portion Abendbrot, diversen Flaschen Bier und Schnäpschen, und thut sich gütlich, so gut er kann. Hat er seinen Leichnam genugsam gepflegt, so schleicht er sich sachte, ohne gute Nacht davon, und läßt für die Bezahlung den Himmel sorgen. Wird er aber ja einmal dabei erwischt, oder später darüber zur Rede gestellt, so antwortet er mit kecker Stirn: »Ziehen Sie dem Markör das ab, was ich genossen habe, ich habe ihn ja versorgt, und er muß mir deshalb auch dankbar seyn.« — Dem Wirthe bleibt nun nichts übrig, als dies zu thun, und dem Armen, der vielleicht nur für den einen Abend gedungen war, von seinen Paar Groschen das abzuziehen, was der Herr Agent genossen, so daß Jener beinah umsonst gearbeitet hat, oder — es ihm zu schenken, und es selbst einzubüßen, weil Niemand Lust hat, wegen zwei Groschen Abendessen und einem Paar Schnäpschen eine Klage einzureichen. — Sollte Herr X dieses schmutzige Benehmen nicht einstellen, so werden wir uns unterstehen, ihn dem Publikum kenntlicher zu machen, damit es sich vor ihm hüten lerne! —

15.

Freiheit.

Ich saß bei nächtlichem Dunkel
Tiefsinnig im Eichenwald,
Und dachte vergangener Zeiten,
Wo Treue und Glauben noch galt.

Wo man holdseligen Frauen
Und Mädchen von Sittsamkeit,
Wo man der Unschuld und Tugend
Nur Muth und Stärke geweiht.

Ich rief: „O kehre uns wieder,
Du glückliche, goldene Zeit!"
Da flüstert's hinter mir leise:
„Die Tage, mein Herr, sind nicht weit!"

„Denn Freiheit — das werden Sie wissen —
Galt damals auf Berg und auf Flur,
Drum bin ich so frei, und ersuche
Sie höflichst um Börse und Uhr."

W. Fischer.

Gedankenfeilstaub.

*** Manches unserer heutigen Journale und Pfennigmagazine sieht aus wie ein Wohlthätigkeitsbureau, wo man auch sehr schwache Beiträge für die arme Menschheit aufnimmt.

*** Die Krankheit und ihr Herr Gemahl, der Tod, geben einen Ball, und ihre Zofe, die Unmäßigkeit, trägt die Einladungskarten aus. Die Musik ist nicht von Strauß, sondern von einem Nachtvogel; die Beleuchtung mit Fackeln, und die Speisen werden in der Apotheke bereitet. Die Ballgeber machen die tolerante Bemerkung, daß sie den Religionsunterschied nicht beachten.

*** Junge Leute sollen sich vorzüglich vor Liebeshändeln in Acht nehmen: denn ist man einmal an das Handeln gewöhnt, so kann man es sich nicht leicht mehr abgewöhnen, und man macht am Ende gar einen Tauschhandel, wenn man auch etwas darauf zahlen muß.

*** Ein Mädchen, das mit Putzwaaren handelt, ist doppelt zu bedauern; denn sie muß nicht nur sorgen, wie sie ihren Kopf unter die Haube, sondern auch, wie sie die Hauben über die Köpfe bringt.

*** Wenn Mann und Frau ihre Rollen im Hause wechseln, so ist der erste immer besser daran; denn bekanntlich sind Mutterfreuden süßer als Vaterfreuden.

*** Ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben auf einer Provinzialbühne ganz nach der Natur spielen sehen, und dies war im „Essighändler." Es war kein Zuschauer, der nicht ein saures Gesicht gemacht hätte.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 17: November: Das Nachlager iu Granada. Oper in 2 Akten.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	3	—
Schöpsenfleisch	2¾	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Pökelfleisch	3½	—
Gänse	40—45	Paar
Enten	15	—
Hühnchen	5	—
Hühner	4—6	Paar
Tauben	4—5	—
Rehkeule,	30—45	Stück
Rehrücken	30—40	—
Hasen	15—17	Paar
Auerhühner	24	—
Auerhähne	50—50	Stück
Wilde Schweinskeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	2½	—
Eier	4½	Mandel
Butter	12	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.